Afghanische Lehren

Autor(en): **Lang, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **101 (2007)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-389855

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Josef Lang

Afghanische Lehren

Ende Oktober bis Anfangs November weilte ich mit einer *ETH-Delegation* in Afghanistan. Geleitet wurde sie vom wohl besten hiesigen Kenner dieses Landes: *Albert A. Stahel,* Dozent für strategische Studien an der Universität Zürich. Hauptaufgabe und Höhepunkt unserer Reise war die Einweihung des durch die ETH gestifteten *House of Science* und dessen Übergabe an die *Universität Bamjyan*. Die Mehrheit der Bevölkerung dieser in einem zentralafghanischen Hochtal gelegenen Stadt gehört der ethnisch und konfessionell benachteiligten Minderheit der *Hazara* an. In den fünf vollen Tagen, die wir zusätzlich in *Kabul* und im Norden, insbesondere in *Masar-i-Sharif,* verbrachten, führten wir unzählige Gespräche mit Regierungsmitgliedern und Provinzvertreter/innen, mit Religionsführern und Oppositionellen. Ein grosser Teil gehörte dem Umfeld des legendären, 2001 ermordeten Guerillaführers *Massoud* an. Einen besonders starken Eindruck hinterliessen mir gesellschaftlich die Gastfreundschaft, das grosse Gewicht der Religion, aber auch die Armut und politisch die gespannte Lage sowie die scharfe Kritik an den USA und an der Nato. Am meisten überraschte mich aber, dass alle Gesprächspartner von der *Schweiz* humanitär, zivil und diplomatisch sehr viel erwarten – ohne ein einziges Mal den Wunsch nach der Entsendung von Soldaten zu äussern.

Von der Schweiz werden neben der Unterstützung beim Wiederaufbau, vor allem im Gesundheitswesen, zwei Hauptsachen erwartet: Hilfe bei der Entwicklung eines praxisorientierten *Bildungs*- insbesondere *Berufsschulwesens* und gute *diplomatische Dienste.* Diese sollen einerseits die ausländischen Mächte und Kräfte zusammenbringen, damit sie ihre grossen und kleinen Spiele auf Kosten des Landes aufgeben. Andererseits sollen sie die afghanischen Parteien, eingeschlossen die Taliban, an einen Tisch bringen. Nach 27 Jahren Krieg ist die Friedenssehnsucht riesig gross. Und auch die Einsicht, dass nur ein Land, das militärisch keine Rolle spielt, die aus- und inländischen Konfliktparteien zusammenbringen kann. Mit den vom VBS verfolgten und nur provisorisch zurückgezogenen Plänen, Schweizer Truppen nach Afghanistan zu entsenden, würde unser Land seine diplomatische Chance vergeben.

Der starke *Antiamerikanismus* selbst in Kreisen, die noch vor wenigen Jahren in den USA Verbündete sahen, ist ein Ausdruck davon, dass die USA und die Nato auch in Afghanistan gescheitert sind. Ein Sufiführer und Parlamentsabgeordneter fragte mich, ob ich im Parlament schon mal ein Lied gesungen hätte. Er habe kürzlich ein antibritisches Lied dargeboten, das heute noch in der Provinz Helmand gesungen werde – in Erinnerung an Schlachten, die über 100 Jahre zurück liegen. Er habe es getan, um darauf aufmerksam machen, wie dumm eine Nato sei, die ausgerechnet in Helmand britische Soldaten einsetze. Der politisch gemässigte Religionsführer, der vom Propheten Mohammed abstammen soll, erzählte uns von der an den israelischen Libanon-Feldzug erinnernden Kriegführung der USA. So seien unter den 61 am 26. Oktober von der Luftwaffe getöteten «Taliban» nur zwei Kämpfer gewesen. Die anderen 59 waren Zivilpersonen, unter ihnen viele Kinder.

Es ist offensichtlich, dass die militärische Präsenz der Westmächte vor allem den *Taliban* nützt. Je mehr die anfänglich von breiten Kreisen begrüssten Truppen als Besatzer angesehen werden, desto mehr kombiniert sich die islamistische Dynamik mit der nationalistischen. Dies erlaubt es den Taliban, nicht nur den paschtunischen Süden weitgehend zu beherrschen, sondern Kabul stark zu verunsichern und selbst den ihnen aus ethnischen Gründen traditionell feindlich gesinnten Norden zu infiltrieren. Die Nacht, bevor wir unsere Reise durch den berühmten Salang-Pass in nördliche Provinzen durchführten, war ein grösseres Strassenstück während Stunden von den Taliban kontrolliert worden.

Afghanistan könnte zum *Waterloo des militärischen Neointerventionismus* werden. Ein Scheitern trifft das Trugbild eines «humanitären» Militarismus besonders stark, weil die Invasion in Afghanistan breiter abgestützt war als die im Irak. Wie gross die Ernüchterung und Verunsicherung ist, erlebte ich an einem Vortrag an der Uni Zürich am 7. Juli 2006 auf Einladung der im Umfeld der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift (ASMZ) entstandenen *Humanitären Aktion Schweiz.* Obwohl ich mein Referat mit dem Titel «Afghanistan braucht humanitäre Hilfe statt militärische Mächte» ziemlich provokativ eröffnete, stiess es auf offene Ohren und zahlreiche nickende (Militär-)Köpfe: «Da wir uns hier unter erwachsenen Personen befinden, will ich nicht eine Märchenstunde abhalten. Ich werde Ihnen also nicht das Märchen erzählen, militärische Interventionen wie die im Irak oder in Kosovo oder in Afghanistan würden für die Menschenrechte durchgeführt. Auch nicht das Märchen, es gehe um die Demokratie oder die Bekämpfung des Terrorismus. Der Irak wurde erst durch den Krieg zu einer Terroristen-Fabrik. Und wäre es in Afghanistan darum gegangen, den Oberterroristen Bin Ladin zu fangen oder zu töten, hätte man die Sache anders angepackt. Und schon gar nicht das Märchen von der Friedensförderung. Wollten die westlichen Regierungen wirklich Frieden schaffen in der heissesten Region dieses Planeten, würden sie spätestens jetzt die Rüstungszusammenarbeit mit Israel und dem ganzen Nahen Osten sistieren.»

Es sind nur noch kleine, zunehmend *isolierte Gruppen,* die sich für *militärische Auslandeinsätze* stark machen: das VBS und die Armeeführung, eine nur noch knappe Mehrheit der Sicherheitspolitischen Kommission, die Natonahen Flügel von CVP, FDP und SPS, Medienschaffende, die das Entsenden von Soldaten immer noch mit politischer Öffnung verwechseln oder das Center for Security Studies an der ETH. Besonders verheerend für diese «Friedensunterstützung» wirkt sich die Diskussion in Deutschland aus. So hielt der Prointerventionist *Matthias Geis* kürzlich in einem Leitartikel unter dem Titel «Krieger wider Willen» in der «Zeit» fest: «Während die deutschen Soldaten in Afghanistan schon bald mit der ganzen Brutalität des Krieges konfrontiert sein könnten, ist das Heimatbild ihres Einsatzes noch immer das der militärisch flankierten Entwicklungshelfer. Gerade weil die Politik von der Skepsis der deutschen Gesellschaft weiss, hat sie die Einsätze seit jeher so angelegt, dass sie unter dem pazifistischen Radar der Mehrheit hindurch fliegen konnten. So entstand das Bild einer friedensstiftenden Armee, die sich gerade durch ihren unmilitärischen Charakter legitimierte. Das erweist sich nun als Trugbild» (2.11.2006).

Befreien wir uns auch in der Schweiz von solchen *Trugbildern!* Und stellen wir der Welt das zur Verfügung, worin unsere Stärke besteht: das *zivile Friedenshandwerk!* Das ETH-House of Science in Bamjyan ist ein schönes Beispiel. •